

setzt allerdings, daß sich die Vertreter dieser verschiedenen Richtungen der Grenzen ihrer Methoden bewußt bleiben. Es ist erfreulich, aus der Feder eines angesehenen modernen Naturforschers den Satz zu lesen: „Auch der naturwissenschaftlich Gebildete kann in intellektueller Aufrichtigkeit ein tief gläubiger Mensch sein, ohne erst sein naturwissenschaftlich übermitteltes Erfahrungswissen verdrängen zu müssen.“

SIEGMUND GEORG, *Auf der Spur des Lebensgeheimnisses*. (Sonderdruck aus dem Philosophischen Jahrbuch 1947, unveränderter Nachdruck 1964.) (119.) Verlag Parzeller und Co., Fulda. Kart.

Der durch vielseitige Veröffentlichungen bekannte Fuldaer Gelehrte arbeitet in dieser Untersuchung klar heraus, wie die Forschungen eines Wilhelm Roux, Gustav Wolff, Hans Driesch, Hans Spemann, Alexis Carrel und anderer die experimentelle Grundlage beigebracht haben, auf der die Naturphilosophin Hedwig Conrad-Martius eine neue Theorie des organischen Lebens versuchen konnte. Siegmund setzt sich eingehend mit ihr auseinander. Ihre platonisierende (rein ideenhafte) Deutung des entelechialen Lebensprinzips lehnt er als widersprüchlich zu den tatsächlichen Erfordernissen der organischen Individualentwicklung und Evolution ab. Er nimmt aber mit ihr einen abgestuften Potenzenschatz in den Organismen an, der zur seinshafte Erklärung des organischen formbildenden Geschehens unentbehrlich ist. Vor allem aber greift er ihre Anregung auf, in der Materie überhaupt einen vor-materiellen Seinsgrund anzusetzen, aus dessen Potenz sowohl das gemeinhin „Materie“ Genannte wie auch die „lebendige Materie“ zu werden vermag; die lebendige allerdings nur auf dem Wege der „Eduzierung“, nämlich Zeugung seitens eines bereits Lebendigen. Gegen Conrad-Martius betont er aber mit Recht, daß Finalität nicht im anorganischen, sondern nur im organischen Bereich naturhafte Geltung hat. Die Seinsweise der Entelechie beschreibt er als „feldartig“, wodurch alte Schwierigkeiten bezüglich der Teilung und Vereinigung gegenstandslos werden. Störend bei Siegmund wirkt allerdings die Verwendung des Wortes „Energie“ für stoffliche wie überstoffliche Wirkweisen. Hat doch Gerhard Schramm (Tübingen) nachgewiesen, daß die für organische Synthesen notwendigen Energien nur aus dem stofflichen Substrat stammen.

Die scharfsinnigen Ableitungen Siegmunds rechtfertigen ihren unveränderten Neudruck insofern, als inzwischen namhafte Fachleute wie der Quantenphysiker Walter Heitler (Zürich) 1961 und der Naturphilosoph Erwin Nickel (Freiburg-Schweiz) 1963 unabhängig ebenfalls für die Annahme eines vor-materiellen Seinsgrundes in der Materie eingetreten sind, der freilich weder mit der ari-

stotelischen „materia prima“ gleichgesetzt, noch „panpsychistisch“ mißverstanden werden darf, sondern einfach als potentieller Werdegrund für beide Formen der Materie, die leblose und die lebendige, zu denken ist. Dennoch wäre es wünschenswert gewesen, wenn Siegmund wenigstens in einem Anhang seiner Studie dargetan hätte, wie er von seinen Ergebnissen aus dem Jahre 1947 die Linien weiterzuziehen gedenkt zu den erstaunlichen Fortschritten der seitherigen zwanzigjährigen experimentellen Arbeit in der Biochemie und Kybernetik, die gerade das Urzeugungsproblem in eine neue Aktualität gerückt haben und vielfach sensationell ausgebeutet werden.

STEIN EDITH, *Welt und Person*. Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben. (Edith Steins Werke VI.) (XXXI und 199.) Verlag E. Nauwelaerts, Louvain; Herder, Freiburg 1962. Leinen.

Aus dem Nachlaß der großen Denkerin und Mystikerin Edith Stein erscheinen nun, herausgegeben vom Karmelitenarchiv, verschiedene Sammelbände. Der vorliegende VI. Band enthält zwei Nachträge zu Edith Steins Hauptwerk „Endliches und ewiges Sein“. Zunächst eine Analyse der Philosophie Heideggers, der ihr Studienkollege bei Edmund Husserl gewesen war. Die Untersuchung reicht von Heideggers „Sein und Zeit“ bis zu seiner Schrift „Vom Wesen des Grundes“ und besticht durch Klarheit gegenüber dem Dunkel der Heideggerschen Denk- und Ausdrucksweise. Sodann eine Analyse der mystischen Schrift „Seelenburg“ ihrer Ordensheiligen Teresa von Avila, verglichen mit der Seelenlehre Edith Steins selber. — Dazu kommen kritische Überlegungen zur weltanschaulichen Bedeutung der Phänomenologie (Wesensschau lehre) Husserls. Sodann eine Betrachtung über Natur und Übernatur in Goethes „Faust“ mit deutlich pädagogischer Zielrichtung. — Den Höhepunkt bildet zweifellos die Abhandlung „Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik“, immer verbunden mit der theologischen Gnaden- und Sündenlehre. Darin wird gewissermaßen die Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen, die Philosophie bei aller Reinhaltung ihrer eigenen Methode näher an die Theologie heranzuführen. Gerade dieses letzte Stück des Buches ist ein neuer Beweis für die Fähigkeit, mit der Edith Stein, Tradition und selbständiges Denken vereinigend, schwierigste Probleme anzugehen vermochte. Wehmut ergreift einen bei dem Gedanken, daß dieser begnadeten Geisteskraft durch brutale Gewalt in Auschwitz ein so jähes Ende gesetzt wurde.

EDELWEISS MALOMAR/TANCO DUQUE ROSA/SCHINDLER SEPP (Hg.), *Personalisation*, Studien zur Tiefenpsychologie und



Psychotherapie. (171.) Verlag Herder, Wien 1964. Leinen DM/sfr. 17,50, S 108.—

Unter den Fortbildnern der von Sigmund Freud entwickelten Psychoanalyse ist der Wiener Jgor Caruso insofern weit über dessen Materialismus hinausgegangen, als er den geistigen Wesenskern des Menschen und sein Personsein wieder anerkannte und für die Behandlung der Neurosen und Geisteskrankheiten in neuer Weise fruchtbar zu machen verstand. Den Prozeß, wie der Anfällige über die Widersprüche zwischen Trieb und Geist, Notwendigkeit und Freiheit, Selbstentfremdung und Selbstbewußtsein wieder „zu sich selbst“ und damit zu möglicher Heilung geführt werden kann, nannte er „Personalisation“. — Nun hat sich eine Reihe von Mitarbeitern und Schülern Carusos im „Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie“ zusammengetan, um in den Beiträgen dieses Buches den genannten Prozeß von verschiedenen Seiten her sowohl für die Einzelbehandlung wie für die Gruppenbehandlung theoretisch und praktisch zu beleuchten. Naturgemäß werden diese Probleme nur tiefenpsychologisch Interessierte näher berühren, obwohl im Anhang durch ein Glossar die wichtigsten im Buche vorkommenden Fachausdrücke der Anthropologie Carusos gut erläutert und damit auch einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht werden. — Um der umfangreichsten letzten Abhandlung willen aber würde sich die Anschaffung dieses Buches für jeden Priester lohnen: Es sind die „Beiträge zur Theologie der Hoffnung“ vom Prämonstratenser von Geras, Augustinus Wucherer-Huldenfeld. Anknüpfend an moderne Fragestellungen, angefangen vom Jesuiten Karl Rahner bis zum dialektischen Materialisten Ernst Bloch, wird die psychologische, moralische und dogmatische Problematik der Hoffnung und ihre wesentliche Bedeutung für die natürliche und übernatürliche Lebensführung so tiefgehend und zugleich sprachlich eindrucksvoll herausgearbeitet, wie es bisher wohl kaum geschah. Schlechthin ein Meisterstück, für das man wahrhaft danken muß.

Linz/Donau

Josef Knopp

GABRIEL LEO, *Integrale Logik*. Die Wahrheit des Ganzen. (XII und 448.) Verlag Herder, Wien 1965. Leinen S 198.—, DM/sfr 32.—.

Christian von Ehrenfels schrieb 1890 seinen berühmten Aufsatz „Über Gestaltqualitäten“, der in der Psychologie revolutionierend gewirkt hat. Er konnte zeigen, daß wir keine isolierten Empfindungsinhalte wahrnehmen, sondern immer ganzheitliche Gestalten. Diese Gestalten sind mehr als die Summe ihrer Teile. So ist die Melodie mehr als die Summe etlicher Töne, ein Gemälde mehr als etliche Kilogramm Farbe usw. Diese Gestalten sind

transponierbar. Man kann eine Melodie höher oder tiefer singen, so daß vielleicht kein einziger Ton derselbe geblieben ist, und dennoch ist es dieselbe Melodie. Die ganzheitliche Schau hat sich auch in der Biologie durchgesetzt. Hans Driesch konnte zeigen, wie in jedem Teil des zerschnittenen Seeigels noch die Idee des Ganzen erhalten bleibt. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Hans Spemann und Jakob J. Uexküll.

Durch dieses ganzheitliche Denken erhielt Prof. Leo Gabriel nun seinerseits den Impuls, dieses neue Denken auch in der Philosophie einzuführen. So schrieb er gegen die traditionelle analytische Logik einerseits und gegen die moderne Logistik andererseits seine „Gestaltenlogik“. Während in der bisherigen Logik das Einzelne durch die Subsumtion unter das Allgemeine aufgelöst und so in seiner Eigenart destruiert wurde, bleibt das Einzelne bei der Einfügung in die Gestalt integer bewahrt und unverändert erhalten, weshalb der Verfasser nunmehr von einer „integralen“ Logik spricht. In einer solchen Logik wird das Ganze nicht aus den Teilen erkannt, sondern umgekehrt die Teile aus dem Ganzen. „Alles, was erkannt wird, wird in einem System erkannt.“ (269.) So kann der Satz: „Ephialtes ist ein Verräter, Leonidas ein Held“ nur aus dem Ganzen jener geschichtlichen Situation verstanden werden. Jede Erkenntnis hat einen materialen Inhalt, sie hat aber auch eine logische Form, die dem Inhalt erst Deutung und Sinn verleiht. Inhalt und Form sind aber nicht isoliert zu sehen, sie sind vielmehr aufeinander bezogen, sie ergänzen sich integral zur logischen Gestalt. „Eine solche Verbindung, in der sich das einzelne ungebrochen zum Ganzen fügt, bezeichnen wir als Integration“ (300.) Es gibt aber eine dreifache Integration: 1. Die Integration von Inhalt und Form, die zum Gestaltintegral des Begriffes führt. 2. Die Integration von Subjekt und Objekt, die zum Existenzintegral des Urteiles führt. 3. Die Integration von Grund und Gegenstand, die zum Systemintegral des Schlusses führt. Der Begriff ist die logische Gestalt der universellen Bestimmung. Das Urteil ist die Denkgestalt der singulären Sachverhalte. Der Schluß ist die Denkgestalt der totalen Ganzheit. Dem Begriff ist das Identitätsprinzip, dem Urteil der Widerspruchssatz und dem Schluß der Satz vom zureichenden Grunde zugeordnet. So ergibt sich die Einteilung des ganzen Buches von selbst: 1. Logik der Inhalte. 2. Logik der Formen. 3. Logik der Gestalten und 4. Logik des Ganzen.

Erkennen heißt Gestalten bilden. „Ohne die Bildung eines Ganzen ist weder eine Wahrnehmung, noch eine Beobachtung, noch Erfahrung möglich“ (11). Sein und Sinn kommen immer zur Einheit der Gestalt, weshalb weder reine Empirie noch auch reine Logistik das Erkennen begreifen kann. Diese Gestalten sind aber nicht statisch, sondern